 Lesezeit: 17 min.

Heiliger Luigi VERSIGLIA, sdb (1873-1930)

Das Charisma Don Boscos, das auf einer von apostolischer Leidenschaft durchdrungenen erzieherischen Vaterschaft beruhte, brachte nicht nur Priester und Missionare hervor, sondern auch Hirten der Kirche, die das Bischofsamt als Fortsetzung des salesianischen „Da mihi animas“ verstanden. Diese Zusammenfassung zeichnet das leuchtende Zeugnis von neun Bischöfen nach – vom Protomärtyrer heiligen Aloisius Versiglia bis zum Kardinal August Hlond –, deren Seligsprechungsprozesse ihren Ruf der Heiligkeit bestätigen. In ihrem Dienst, den sie oft an missionarischen Grenzen oder in Zeiten der Verfolgung ausübten, strahlen ihre kindliche Hingabe an Maria, Hilfe der Christen, ihre Sorge um die Armen, ihr Eifer in der Katechese und ihre Opferbereitschaft bis zum Blut hervor. Ihre Lebensgeschichten zeigen, wie die salesianische Spiritualität in einer zutiefst mutigen, freudigen und universellen bischöflichen Fülle aufblühen kann.

1. **Aloisius Versiglia (1873-1930), Bischof, Märtyrer, Heiliger**

1885 hatte der heilige Johannes Bosco den in San Benigno Canavese im Piemont versammelten Salesianern offenbart, dass er von einer Schar von Jungen geträumt habe, die ihm entgegenkamen und zu ihm sagten: „Wir haben so lange auf dich gewartet!“. In einem anderen Traum sah er zwei große Kelche zum Himmel erhoben, der eine mit Schweiß, der andere mit Blut gefüllt. Als 1918 eine Gruppe von Salesianer-Missionaren von Valdocco in Turin nach Shiu-Chow in Kwang-tung, China, aufbrach, schenkte ihnen der Generalobere, Don Paolo Albera, den Kelch, mit dem er seine goldene Priesterjubiläumsfeier und das 50-jährige Bestehen des Maria-Hilf-Heiligtums gefeiert hatte. Das kostbare und symbolträchtige Geschenk wurde von Don Sante Garelli an Monsignore Versiglia übergeben, der erklärte: „Don Bosco sah, dass sich das Werk der Salesianer auf wundersame Weise unter diesem riesigen Volk ausbreiten würde, wenn in China ein Kelch mit Blut gefüllt würde. Du bringst mir den Kelch, den der Vater gesehen hat: Es ist meine Aufgabe, ihn mit Blut zu füllen, damit sich die Vision erfüllt“.

1920 wurde die Mission von Shiu-Chow im Norden von Kwang-tung zum Apostolischen Vikariat erhoben, und es verbreitete sich sofort das Gerücht, dass Don Versiglia zum Vikar gewählt und zum Bischof geweiht werden würde. Er schrieb seinen Oberen in Turin herzzerreißende Briefe, in denen er seine absolute Unfähigkeit erklärte und sie anflehte, ihn von diesem Amt zu entbinden. Monsignore De Guébriant erklärte hingegen öffentlich, dass, wenn die Wahl durch das Volk getroffen worden wäre, sogar die kleinen Kinder Don Versiglia als Vater und Hirten bejubelt hätten.

In zwölf Jahren Mission, von 1918 bis 1930, gelang es Bischof Versiglia, in einem für Katholiken nicht immer günstigen Land Wunder zu vollbringen. Der Bischof ließ sich durch nichts aufhalten, nicht einmal durch Hungersnöte, Epidemien, Niederlagen, die ihm und seinen Mitarbeitern widerfuhren, die nicht immer menschlich belohnt wurden: Abtrünnigkeit, Verleumdungen, Verlassenheit, Unverständnis, Feigheit... Aber alles wurde dank intensiven, beständigen Gebets überwunden.

Im Frühjahr 1923 nahm er Kontakt zum Karmel von Florenz auf, um Schwestern zu bekommen, die beten, leiden und sich Gott für seine Mission opfern sollten. Seinerseits vermehrte er nicht nur seine Gebete, sondern auch seine Buße, indem er Bußgewänder und Züchtigungsinstrumente benutzte. Die Karmelitinnen schätzten Monsignore Versiglia sehr, aber er schrieb am 15. Oktober 1928 an die Oberin: „Sie halten mich für einen Heiligen... Nein, nein, meine verehrte Mutter: Sie müssen wissen, dass Sie es mit dem armseligsten und bedürftigsten unter den Missionaren zu tun haben... Den Wunsch, heilig zu sein, habe ich zwar... Auch das ist eine Frucht Ihrer Gebete. Aber davon bin ich noch weit entfernt“. Angesichts der Schwierigkeiten, des Mangels an Mitteln und der geringen Kräfte rief er aus: „Wir haben Gott mit uns, wir haben die Jungfrau Maria, wir haben außerdem einen großen Schatz und einen unerschöpflichen Reichtum: den Geist Don Boscos“.

In der Stunde seines Martyriums wollte der Bischof nicht nur sein Leben für die Unversehrtheit der Katechetinnen geben, sondern vor allem für die Rettung des jungen Priesters, der ihn begleitete, Don Callisto Caravario, und flehte die Angreifer an: „Ich bin alt, tötet mich ruhig. Aber er ist jung, verschont ihn!“. Es war der 25. Februar 1930. Der salesianische Geist Don Boscos öffnet sich in der Logik des „*da mihi animas*“ dem geheimnisvollen Mysterium des Leidens bis zum Martyrium. Don Bosco sagte ausdrücklich: „Wenn der Herr in seiner Vorsehung beschließen sollte, dass einer von uns den Märtyrertod erleiden muss, sollten wir uns dann etwa fürchten?“

2. **Luigi Olivares (1873-1943), Bischof, ehrwürdig**

Am 15. Juli 1916 beförderte Benedikt XV. Don Luigi Olivares, einen eifrigen salesianischen Pfarrer in der Kirche Santa Maria Liberatrice in Rom-Testaccio, zum Bischof von Sutri und Nepi. Der neue Bischof schrieb unter seinen Vorsätzen: „Die Grundhaltung meines bischöflichen Lebens soll die Nächstenliebe sein: aufrichtig, geduldig, wohltätig, spirituell, zu jedem Opfer bereit“. Diese Nächstenliebe drückte sich vor allem in der Liebe zu Gott, im Gebet, in der vollkommenen Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen, in der gewissenhaften Erfüllung der Pflichten und in der treuen Einhaltung des Gesetzes des Herrn aus. Er war zu jeder Arbeit und jedem Opfer für das Wohl der Seelen bereit. Das charakteristische Merkmal von Monsignore Olivares war seine Liebenswürdigkeit, seine Freundlichkeit und seine Feinfühligkeit. Er verstand es, das schwierige Doppelkonzept, das er sich als bischöfliches Motto gewählt hatte, „*Suaviter et fortiter*“, nach dem Vorbild der von Don Bosco so sehr eingeprägten „Liebenswürdigkeit“, zu leben. Er liebte seine Priester außerordentlich, verstand sie und verteidigte sie stets.

Monsignore Luigi Olivares leitete von 1916 bis 1943 die Diözese Sutri und Nepi und war von 1928 bis 1931 Apostolischer Administrator der benachbarten Diözesen Civita Castellana, Orte und Gallese. Er starb am 19. Mai 1943 in Pordenone, wo er sich aufgehalten hatte, um einen Kurs für geistliche Übungen für junge Gymnasiasten des Salesianer-Instituts zu halten. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich nach seinem Tod sofort und weit. Einer der Ärzte, die ihn im Krankenhaus von Pordenone behandelt hatten, gestand: „Solange die katholische Kirche Vorbilder wie dieses hat, ist sie zu immer neuen und größeren Triumphen bestimmt. Menschen wie diese können das Evangelium predigen und erwarten, dass auch Ungläubige ihnen zuhören“.

3. **Stefano Ferrando (1895-1978), Erzbischof, ehrwürdig**

Am 24. Mai 1922, am Ende der ersten Marienprozession, beteten die wenigen Salesianer in Assam, angeführt von Monsignore Louis Mathias, wie folgt: „Wir weihen dir dieses Land, seine Berge, seine Flüsse, seine Menschen und alle seine Bewohner“. Nach wenigen Jahren beschrieben die Salesianer und andere die Missionen in Assam als „das Wunder der Muttergottes“. Ein gültiger Bezugspunkt

für die gesamte missionarische Realität und die Präsenz der Salesianer in Indien.

Monsignore Mathias hatte als Motto für die Pioniergruppe gewählt: „*Kühnheit und Hoffnung*“. Aber nicht nur die Pioniere, auch ihre Nachfolger lebten nach diesem Motto. Viele führten ein heldenhaftes Leben, und ihre Heiligkeit wird derzeit anerkannt. Zu den bekanntesten Namen gehören Costantino Vendrame, Oreste Marengo, Francesco Convertini und Stefano Ferrando. In Assam ist die Kirche von 5.000 auf 1.200.000 Katholiken in 15 Diözesen gewachsen; und in einem Land mit 1,2 Milliarden Einwohnern und weniger als 2 % Katholiken ist der Einfluss der „Don Bosco“-Einrichtungen unvorstellbar groß.

Am 9. Juli 1934 wurde Don Stefano Ferrando zu seiner eigenen Überraschung von Pius XI. zum Bischof der Diözese Krishnagar ernannt. Am 10. November desselben Jahres empfing er in Shillong die feierliche Bischofsweihe. Sein Motto lautete „Apostel Christi“. Nur ein Jahr später kehrte er als Bischof nach Shillong zurück, wo er 34 Jahre lang blieb. Er arbeitete eifrig in der weitläufigen Diözese, die damals die gesamte Region Nordostindiens umfasste. Als er seine neue Diözese in Besitz nahm, küsste er den Boden und vertraute ihr Schicksal dem gekreuzigten Jesus an. Er forderte seine Priester auf, in die Dörfer zu gehen, um das Evangelium zu verkünden. Er selbst war ständig unterwegs. Als Apostel Christi besuchte er zu Fuß die Missionsgebiete und Dörfer. Er pflegte zu den Priestern zu sagen: „Ihr könnt nicht in Autos herumfahren, um Seelen zu bekehren; um den Menschen näher zu kommen und ihre Probleme zu lösen, müsst ihr zu Fuß gehen“. Dem Beispiel des Völkerapostels folgend, macht er sich allen alles, lernt Sprachen, Sitten und Gebräuche, um das *Ethos* dieser Menschen zu verstehen und ihnen Christus wirksamer zu verkünden. Sein Apostolat ist geprägt vom salesianischen Stil: Freude, Einfachheit und direkter Kontakt zu den Menschen. Er nähert sich den Jugendlichen, den Armen und Bedürftigen; mit Liebe begegnet er allen.

Ausgehend von einer Gruppe indischer Katechetinnen, denen er die Liebe zu Jesus, Maria, Hilfe der Christen, Don Bosco, den Missionen und den armen Menschen beibrachte, gründete er die Kongregation der Missionsschwestern von Maria, Hilfe der Christen. Am 26. Juni 1968, nachdem er an den Arbeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils teilgenommen hatte, trat er aus seiner Diözese aus. In Italien zog sich der alte Missionsbischof in das Salesianerhaus in Quarto (Genua) zurück. 1970 schrieb er: „Hier in Italien fragen mich oft: ‚Warum hast du Assam nach 47 Jahren Missionsleben verlassen?‘. Ich antworte: Weil endlich der Tag gekommen ist,

auf den ich 47 Jahre lang gewartet habe, der Tag, an dem die Kirche in Indien auf eigenen Beinen stehen kann!“. Er starb am 20. Juni 1978.

4. **Octavio Ortiz Arrieta (1878-1958), Bischof, ehrwürdig**

Erster Salesianer, erster salesianischer Priester und salesianischer Bischof von Peru, wurde er schon in jungen Jahren als „Perle der Salesianer“ bezeichnet. 1918 wurde die Diözese Chachapoyas vakant. Auf Vorschlag des Apostolischen Nuntius, Monsignore Lorenzo Lauri, wurde Ortiz Arrieta gewählt und am 11. Juni 1922 zum Bischof geweiht. Die Diözese Chachapoyas umfasste damals ein Gebiet von 95.200 Quadratkilometern und hatte 250.000 Einwohner. Nach einem Monat Reise erreichte er seinen Bischofssitz und wurde wie ein Engel empfangen, der vom Himmel gesandt worden war, nachdem der Sitz fünf Jahre lang vakant gewesen war. Er war ein vorbildlicher Bischof und wurde ein Märtyrer der Pflicht. Er wollte immer seine Kinder besuchen. Sein Leben war eine einzige Reise: lange Tage zu Pferd, zu Fuß, in den Bergen, in den Wäldern, auf Flüssen.

Er stieg auf eisige Gipfel und stieg dann in glühend heiße Täler hinab.

Er gönnte sich nie einen richtigen Urlaub: Wenn er weit weg war, wanderten seine Gedanken dorthin, wo „so viele Seelen ihren Hirten suchten“. Er bewahrte stets den salesianischen Stil: liebenswürdig, gastfreundlich, stets fröhlich, nah am Volk. Die Jugendlichen füllten die Säle seines alten Bischofspalasts. Er gründete eine Musikkapelle und sprang selbst mit Bravour ein, wenn ein Musiker ausfiel. Mit der Leidenschaft für den Katechismus im Herzen unterrichtete er ihn, wann immer es ihm die Zeit erlaubte. Er war ein geborener Organisator: Er feierte drei Diözesansynoden und organisierte einen erfolgreichen Eucharistischen Kongress; er ordnete die Pfarrarchive neu; er gründete Vereine und Bruderschaften; er gab eine Zeitung heraus.

Er hatte eine besondere Liebe für seine Priester. Er wohnte im Seminar und einmal im Monat wurde er selbst Seminarist und teilte ihr Leben in allem. Er scheute Ehren: Als ihm der Primatssitz in Lima angeboten wurde, bestand er darauf, in seinem bescheidenen Chachapoyas zu bleiben. Er war ein Mann mit einem großen Innenleben, immer mit Gott verbunden, den er in jedem Ereignis sah. Wenn er predigte, spürten alle seine priesterliche Heiligkeit und die Flamme der Liebe Gottes, die in seinem Herzen brannte. Er hatte sowohl in Momenten der Freude als

auch in Momenten der Prüfung ein heiteres Gesicht, denn er verstand es, seine Leiden hinter einem ständigen Lächeln zu verbergen.

5. **August Hlond (1881-1948), Kardinal, ehrwürdig**

Als der Heilige Stuhl 1922 die religiöse Ordnung in Polnisch-Schlesien wiederherstellen musste, das noch unter den politischen und nationalen Kämpfen litt, vertraute Papst Pius XI. Monsignore August Hlond diesen heiklen Auftrag an und ernannte ihn zum Apostolischen Administrator. Monsignore Hlond gelang es mit seiner Nächstenliebe, seiner Rechtschaffenheit und seiner Opferbereitschaft innerhalb von drei Jahren, die Dinge zur Zufriedenheit der Polen und Deutschen zu regeln, sodass der Heilige Stuhl 1925 die neue Diözese Katowice gründen konnte. Am 24. Juni 1926 beförderte Pius XI. ihn zum Erzbischof von Gniezno und Posen und ernannte ihn zum Primas von Polen. Im folgenden Jahr, am 20. Juni, ernannte er ihn zum Kardinal und verlieh ihm den Titel Heilige Maria des Friedens. In den 21 Jahren seines Kardinalats widmete er sich neben seinem ordentlichen Hirtenamt in den beiden Erzdiözesen als Primas mit ganzer Kraft dem heldenhaften polnischen Volk in einer dramatisch schwierigen Zeit. Als treuer Patriot, der für alle Leiden seines Volkes empfänglich war, wurde ihm vom Heiligen Stuhl auch die Sorge für die in verschiedenen Teilen der Welt verstreuten Polen in der Diaspora übertragen. Um ihnen die notwendige geistliche Unterstützung zukommen zu lassen, gründete er auf Einladung von Papst Pius XI. eine Kongregation: die Gesellschaft Christi, des Königs, für die Emigranten aus Polen.

Leider wurde sein pastorales Wirken durch den Zweiten Weltkrieg erschüttert. Nach der Besetzung Polens war der Kardinal sogar eines der ersten Opfer des Nationalsozialismus, der in ihm einen unerschrockenen und einflussreichen Verteidiger der Menschenrechte, der Freiheit des Vaterlandes und der Kirche sah. Damit begann sein Leidensweg, der ihn bis zum Ende des Krieges ins Exil zwang. Nach seiner Rückkehr nach Polen wurde er, unter Beibehaltung seines Primatssitzes in Gniezno, zum Erzbischof von Warschau ernannt. Leider wurde auch in Polen die Freude über die Befreiung allzu schnell durch extremistische Gewalttaten und den sowjetischen Druck getrübt, der sogar zum Bruch des Konkordats führte. Doch der Kardinal, gestärkt durch seinen Glauben und stolz auf seinen Patriotismus, verteidigte das polnische Volk, wie er es vor den Schrecken des Nationalsozialismus

getan hatte, mit pastoraler Kraft weiterhin gegen den bolschewistischen Atheismus und setzte sich für den Schutz der Unterdrückten, die Lösung sozialer Probleme und den Trost und die Hilfe für die Hungernden und Obdachlosen ein. Der Heilige Stuhl vertraute ihm auch die religiöse Neuordnung des deutschen Gebiets an, das Polen als Ausgleich für die von Russland annektierten Gebiete zugesprochen worden war. Eine gewaltige Aufgabe, die er mit feinem Fingerspitzengefühl und Schnelligkeit erfüllte, indem er fünf große Apostolische Verwaltungen einrichtete und im Namen des Heiligen Stuhls die jeweiligen Amtsinhaber ernannte. Die göttliche Vorsehung bewahrte ihn vor mehr als einem Attentat und gewährte ihm die Begleitungsrechte für große Patriarchen. Er starb am 22. Oktober 1948 in Warschau, und seine Beisetzung war eine Apotheose.

In der Geschichte der Kirche Polens war Kardinal August Hlond eine der herausragendsten Persönlichkeiten aufgrund seines religiösen Lebenszeugnisses, der Größe, Vielfalt und Einzigartigkeit seines pastoralen Dienstes und der Leiden, die er mit unerschrockenem christlichem Mut für das Reich Gottes auf sich nahm und damit eine der heldenhaftesten Zeiten des polnischen Volkes in hellem Glanz erstrahlen ließ. Sein Leben ist sowohl durch seine spirituellen Werte als auch durch die äußeren Ereignisse, in die er verwickelt war, eng mit dem Leben der Menschen verbunden, die ihm von der Kirche anvertraut waren und die er als wahrer Hirte und Vater liebte und diente. Wie Kardinal Stefan Wyszyński, Primas von Polen und Nachfolger von Kardinal Hlond, erklärte: „Er war ohne jeden Zweifel ein Staatsmann! Was jedoch im Leben von Kardinal Hlond vorherrscht, ist seine durch und durch religiöse Seele, sein tiefer Glaube, eine Seele, die so aufrichtig ist wie das schlesische Volk, vielleicht auch hart wie die Kohle, die diese Erde hervorbringt, aber brennend in der Einfachheit seines tiefen Glaubens und seiner völligen Hingabe an Gott“.

6. **Antonio de Almeida Lustosa (1886-1974) Erzbischof, Diener Gottes**

1924 wurde er zum Bischof von Uberaba (Brasilien) ernannt, einer Diözese im sogenannten „Bergbau-Dreieck“. Er wollte am 11. Februar 1925 geweiht werden, in Erinnerung an die Gegenwart der Muttergottes in seinem Leben. Er kam in die Diözese und wurde von einer Bevölkerung empfangen, die doppelt Grund zum Feiern hatte: Zum einen wegen der Ankunft des neuen Hirten nach zwei Jahren der

Sedisvakanz, zum anderen wegen eines sintflutartigen Regens, der nach Monaten der Dürre und Hitze erwartet worden war. Er fand das kleine Seminar leer und das große Seminar mit nur einem Diakon vor. Im folgenden Jahr hatte er etwa dreißig Seminaristen im Gymnasium um sich. Er widmete sich ganz dem pastoralen Dienst und besuchte alle Pfarreien und alle Siedlungen der damals sehr ausgedehnten Diözese, was lange und wenig komfortable Reisen bedeutete.

1928, nach nicht einmal drei Jahren, wurde er nach Corumbá im Mato Grosso versetzt, einem größeren Ort mit größeren Schwierigkeiten für die Evangelisierung. Drei Jahre später wurde er zum Erzbischof von Belém do Pará ernannt, einer riesigen Diözese im Norden. Dort blieb er zehn Jahre lang und widmete sich mit der ihm eigenen Großzügigkeit seiner Arbeit. Der apostolische Nuntius Aloisi Masella bezeichnete ihn als eine der herausragendsten Persönlichkeiten des brasilianischen Episkopats aufgrund seiner Heiligkeit und seiner pastoralen Hingabe. 1941 wurde er an den wichtigen Sitz in Fortaleza, der Hauptstadt des Bundesstaates Ceará, versetzt. Hier kam er in voller Reife und spiritueller Erfahrung an und gab sein Bestes, sodass er nach zweiundzwanzig Jahren den bedeutendsten Eindruck seines apostolischen Eifers und seiner Heiligkeit hinterließ.

Monsignore Lustosa war ein großer Asket, was auch äußerlich zum Ausdruck kam: Man sagte von seiner körperlichen Erscheinung, er sei „eine Hülle aus Luft“. Er war mit einem eisernen Willen ausgestattet, der das Feuer verriet, das in ihm brannte. Er lebte in Armut: „Ich habe nichts“, schrieb er in seinem Testament. Er war ein Mann des Gebets, demütig und der Buße verschrieben. Er wusste, wie man auf alle zugeht, besonders auf die Bedürftigsten. „Ich würde hier einfach weiter für den *Vater unser* arbeiten: Geheiligt werde dein Name! Dein Reich komme; das Programm eines Bischofs ist immer dasselbe: seine Pflicht zu erfüllen!“.

7. **Giuseppe Guarino (1827-1897), Kardinal, salesianischer Mitarbeiter, Diener Gottes**

Er wurde am 6. März 1827 in Montedoro in der Provinz Caltanissetta geboren, studierte am Priesterseminar in Agrigent und wurde 1849 zum Priester geweiht. Im Jahr 1871 wurde er zum Erzbischof von Syrakus gewählt, wo er die Herzen der Menschen gewann und das Ordensleben neu belebte. 1875 vertraute Pius IX. ihm

die Erzdiözese Messina an, die Monsignore Guarino 22 Jahre lang leitete. Ihm ist insbesondere die Neuorganisation des Priesterseminars und die tatkräftige und verdienstvolle Präsenz von Ordensleuten zu verdanken, die zur Mitarbeit berufen wurden. Darüber hinaus gründete er 1889 selbst eine neue Ordensgemeinschaft: die Kleinen Dienerinnen – heute Apostelinnen – der Heiligen Familie, denen er die Aufgabe übertrug, sich für das religiöse und soziale Wachstum und die Reifung junger Frauen sowie für die ganzheitliche Förderung der Familie einzusetzen. Er zeichnete sich vor allem durch seine tätige Nächstenliebe aus, die während der Pocken- und Choleraepidemien, die Messina zwischen 1885 und 1887 heimsuchten, heroische Züge annahm. Als dann 1894 ein Erdbeben die Stadt erschütterte, opferte er sein Leben Gott, damit Schäden und Opfer begrenzt blieben. Im Konsistorium vom 18. Januar 1893 wurde er von Leo XIII. zum Kardinal ernannt. Er starb am 21. September 1897 in Messina.

Kardinal Guarino bewunderte Don Bosco stets und unterstützte ihn, obwohl er nur brieflichen Kontakt zu ihm hatte, in seinem Wirken so sehr, dass er vom heiligen Erzieher den Titel „Salesianischer Mitarbeiter“ erhielt. „Er schien ganz vom Geist Don Boscos erfüllt, freundlich und liebenswürdig zu allen“, schrieb ein Biograf über ihn. Für die Jugendlichen bat der Diener Gottes Don Bosco um die Entsendung von Salesianern nach Messina, die er jedoch erst 1893 von dessen Nachfolger Don Rua erhielt.

8. **Oreste Marengo (1906-1998), Bischof, Diener Gottes**

Im Juli 1951 kehrte er von einer langen apostolischen Reise zurück, als ihn eine Nachricht ereilte, die er nicht erwartet hatte und nicht wünschte: seine Ernennung zum Bischof der neu zu errichtenden Diözese Dibrugarh. Seine Proteste und Tränen waren vergeblich; er gab erst auf, als der Generalobere der Salesianer, Don Pietro Ricaldone, ihm schrieb, „es sei sein Wunsch, dass er das Amt annehme, in der Gewissheit, dass die Helferin und Don Bosco ihm dabei helfen würden“. Er wurde am 27. Dezember 1951 in der Maria-Hilf-Basilika in Turin zum Bischof geweiht. Die ihm anvertraute Diözese umfasste den nördlichen Teil von Assam und hatte eine Fläche von 130.000 Quadratkilometern mit 3.365.000 Einwohnern, von denen nur 40.000 Katholiken waren. Bei seinem Amtsantritt gab es nur fünf Missionsstationen mit 200 kleinen Gemeinden, die über das riesige Gebiet verstreut waren. Unermüdlich arbeitete er daran, die Zahl der Wohnzentren zu vervielfachen, Katecheten auszubilden, Schulen, Kapellen und Krankenstationen zu bauen, neue

Stämme zu gewinnen und Aspirantate zu eröffnen, um einheimische Berufungen für das Seminar und die Ordensgemeinschaften zu gewinnen, die er in seine Diözese berufen hatte. Die Bekehrungen vermehrten sich wie zu Pfingsten. Er spendete Tausende von Taufen, Firmungen und Trauungen, kletterte auf unwegsame Pfade, um alle Gemeinden zu besuchen, begegnete den Widrigkeiten der Natur, den getrennten Brüdern und den aufständischen Stämmen gelassen und gewann alle mit seiner unerschütterlichen Güte und seiner großzügigen Nächstenliebe für sich.

Als die Diözese in voller Entwicklung ist und beginnt, die Früchte ihrer vielen Mühen zu genießen, erhält er einen neuen Auftrag: Der Heilige Stuhl lädt ihn 1964 ein, nach Tezpur zu ziehen, um dort eine neue Diözese zu gründen, die einen Teil von Assam, den gesamten Staat Bhutan und den hügeligen Nordosten des Brahamaputra umfasst: ein Gebiet von etwa 130. 000 Quadratkilometern mit 1.500.000 Einwohnern, darunter nur 48.000 Katholiken. Er stürzte sich mit unveränderter Begeisterung in die neue Arbeit, unterstützt von seinen tapferen Mitbrüdern, um die friedlichen Grenzen der Kirche zu erweitern und dabei Hindernisse und Schwierigkeiten aller Art zu überwinden, die durch eine zunehmende Feindseligkeit gegenüber Ausländern in der Region noch verstärkt wurden. Aus diesem Grund beschloss der Heilige Stuhl nach acht Jahren intensiver Arbeit, auch diese Diözese einem indischen Bischof anzuvertrauen.

Monsignore Marengo wurde 1972 eingeladen, seine dritte Diözese in Tura zu gründen, einem weitläufigen Gebiet, das überwiegend vom Stamm der Garo bewohnt war, von denen viele Flüchtlinge aus Ostpakistan waren. Es gab nur 36.000 Katholiken und 14 Missionare, die in den wichtigsten Zentren tätig waren. Er baute das Bischofspalast, die Kathedrale und neue Wohnhäuser und vervielfachte die karitativen Werke für die vielen Armen, Leprakranken und Flüchtlinge. Innerhalb weniger Jahre erlebte auch diese Diözese eine unerwartete Entwicklung, so dass sie 1978 gemäß den Bestimmungen der Regierung einem Bischof aus dem lokalen Klerus anvertraut werden konnte.

Trotz der Bitten des neuen Bischofs, bei ihm in Tura zu bleiben, zog es Monsignore Marengo vor, sich nach Mendal, 63 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, zurückzuziehen, um dem dortigen Verantwortlichen zu helfen, der 20 Gemeinden betreuen musste. So setzte dieser Mann im Alter von 76 Jahren, von denen er 58 in der Mission verbracht hatte, seine apostolische Arbeit im Dienst der Menschen als einfacher Wanderprediger fort. Er stand bis zu seinem Tod am 30. Juli 1998 in Tura für verschiedene Missionen zur Verfügung. Bis zum Ende seines langen Lebens war Monsignore Marengo ein heldenhafter Missionar, eine lebende Ikone des Guten

Hirten, der sein Leben für seine Schafe hingibt. Der Gehorsam gegenüber seinen Vorgesetzten, die Sorge um das Seelenheil und der typische salesianische Optimismus waren die auffälligsten und beliebtesten Eigenschaften dieses salesianischen Missionsbischofs im Nordosten Indiens.

9. **Brief von Don Bosco an Monsignore Edoardo Rosaz (1830-1903), Bischof von Susa, 1991 von Johannes Paul II. seliggesprochen**

Als gewählter Bischof von Susa, wo er Kanoniker war, wurde Monsignore Rosaz im letzten Konsistorium von Pius IX. am 31. Dezember 1877 zum Bischof ernannt. Er hinterließ den Ruf eines fähigen und tugendhaften Prälaten. Er liebte Don Bosco sehr.

Sehr geehrter und hochwürdiger Monsignore,

Zu gegebener Zeit habe ich aus Turin und dann aus Ihrem lieben Brief erfahren, wie der große Papst Pius IX. seine väterlichen Gedanken über Sie zum Ausdruck gebracht und Sie zum Bischof von Susa ernannt hat. Ich war nicht wenig erstaunt, weil ich weiß, wie gering Sie sich selbst einschätzen und wie Sie eine neue Haltung in Wort und Tat einnehmen müssen. Aber ich habe sofort den Herrn gesegnet, weil ich überzeugt war und bin, dass die Kirche einen Bischof nach dem Herzen Gottes gewonnen hat und dass Sie der Diözese Susa sehr gut tun werden.

Ich freue mich sehr darüber und biete Ihnen von ganzem Herzen alle Häuser unserer Kongregation für jeden Dienst an, den sie Ihrer verehrten Person oder der Diözese, die Ihnen die göttliche Vorsehung anvertraut hat, leisten können.

Ich maße mir nicht an, Ihnen Ratschläge zu erteilen, aber ich glaube, dass Sie bald die Herzen aller gewinnen werden:

1. *Wenn Sie sich besonders um die Kranken, die Alten und die armen Kinder kümmern.*
2. *Gehen Sie sehr langsam vor, wenn Sie Veränderungen im Personal vornehmen, das bereits von Ihrem Vorgänger eingesetzt wurde.*

3. *Tun Sie alles, was Sie können, um sich die Wertschätzung und Zuneigung einiger Personen zu verdienen, die hohe Ämter in der Diözese innehatten oder innehaben und die sich vernachlässigt und Ihre Herrschaft für bevorzugt halten.*
4. *Bei strengen Maßnahmen gegen Geistliche gehen Sie vorsichtig vor und hören Sie den Beschuldigten so weit wie möglich an. Im Übrigen hoffe ich, dass wir im März persönlich miteinander sprechen können.*

Heute um etwa 3½ Uhr ist der höchste und unvergleichliche Stern der Kirche, Pius IX., erloschen. Die Zeitungen werden Ihnen die Einzelheiten mitteilen. Rom ist in tiefer Bestürzung, und ich glaube, dass dies auf der ganzen Welt so ist. In Kürze wird er sicherlich auf den Altären stehen.

Ich glaube, dass Sie mir gestatten werden, Ihnen weiterhin mit der Vertrautheit der Vergangenheit zu schreiben. Ich bitte Gott, Ihnen Erleuchtung und gute Gesundheit zu schenken, empfehle mich Ihrer Fürsorge und Ihrer heiligen Fürbitten und versichere Ihnen meine höchste Verehrung.

Euer Hochwürden und Liebster

Rom, 7. Februar 1878, Torre de' Specchi, 36.

Euer äußerst treuer Freund, Priester Joh. Bosco.

Schluss

Zwei Zeichen, die gut zum Ausdruck bringen, was es bedeutet, Bischof im Geiste Don Boscos zu sein.

Der Rosenkranz des heiligen Luigi Versiglia: Zeichen der bedingungslosen Hingabe

seines Lebens und seiner Mission an die Helferin der Kirche und Königin der Apostel.

Der Bußgürtel dieses Märtyrerbischofs: Zeichen dafür, dass es keine apostolische Fruchtbarkeit ohne Opfer und Selbsthingabe bis zum Martyrium gibt, dass es kein „*Da mihi animas*“ ohne „*Caetera tolle*“ gibt.

Wenn man das große Altarbild von Lorenzone betrachtet, das Don Bosco für die Maria-Hilf-Basilika in Turin in Auftrag gegeben hatte, fällt auf, dass Maria von den Aposteln, den ersten Bischöfen, gekrönt dargestellt ist, von denen jeder mit dem Werkzeug seines Martyriums in der Hand abgebildet ist. Das Gemälde in der Apsis mit dem wunderschönen Bild der Jungfrau Maria repräsentiert sowohl die Ekklesiologie als auch die Mariologie Don Boscos: Maria ist die Gestalt der Kirche, ihre Mutter und ihr Vorbild, wo das Gesicht der Mutter dem Gesicht des Sohnes gleicht und wo sie von Petrus und Paulus gestützt und von den Aposteln und Evangelisten umgeben erscheint. Mit einem Wort: eine apostolische und missionarische Kirche. Die Jungfrau von Don Bosco ist eine Königin, ja, gekrönt mit zwölf Sternen und mit der Sonne bekleidet, wie das Weib in der Offenbarung, liebevoll, fürsorglich, mit offenen Armen, um ihren Sohn zu schenken und anzubieten. Der Sohn seinerseits hält nach den Worten von Don Bosco „die Arme offen und schenkt so seine Gnaden und seine Barmherzigkeit denen, die sich an seine erhabene Mutter wenden“. Die Jungfrau von Don Bosco „ist mit der Sonne bekleidet“, voller Macht, weil sie in jenem Meer des Lichts, das Gott ist, eingetaucht ist, eingetaucht in das Geheimnis der Dreifaltigkeit, das ihre Person und ihre Mission erleuchtet. So wollte Don Bosco sie haben, und so gelang es ihm, sie auf dem Gemälde von Lorenzone darzustellen, der voller Emotionen ausrief: „Nicht ich male, sondern eine andere Hand führt meine“.

Die Jungfrau von Don Bosco ist das Bild der Kirche, der himmlischen Kirche, die bereits die Hochzeit des Lammes feiert, und der irdischen Kirche, die in dieser Welt wandelt, eingetaucht in das Geheimnis Gottes und umhüllt von seinem Licht, aber dennoch gegenwärtig in unseren historischen Wechselfällen, aufmerksam für unsere Bedürfnisse, gegenwärtig und lebendig in unseren Familien, wie in allen Salesianerhäusern, die idealerweise in der Kirche von Valdocco dargestellt sind, die im unteren Teil des Gemäldes zu sehen ist. Hier liegt die große Intuition Don Boscos, der den Titel Maria Hilf und Mutter der Kirche vereinte und die Rolle der Jungfrau in den Mittelpunkt der Sendung der Kirche stellte, die alle ihre Gläubigen unter ihrem Mantel schützt, sie nährt und zur Fülle des Lebens in Christus heranreifen lässt. Die Bedeutung des gesamten Gemäldes ist ganz klar: So wie Maria zusammen mit den Aposteln in Jerusalem zu Pfingsten, also zu Beginn der

Tätigkeit der Kirche, gegenwärtig war, so steht sie auch heute noch zum Schutz und zur Führung der Kirche in allen Zeiten. Maria ist die „Mutter der Kirche“, *Auxilium Christianorum et Auxilium episcoporum*, in ihrem ständigen Kampf für die Verbreitung des Reiches Gottes.